

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 15

Artikel: Die Primeln- und Veilchenwiesen in der Westschweiz
Autor: Lauber, Cécile
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Primeln- und Veilchenwiesen in der Westschweiz

Als junges Mädchen brachte ich erstmals einen Winter in Lausanne zu. Es war tüchtig Schnee gefallen, die Bise pfiß. Häufig wanderte ich, die Schlittschuhe über der Schulter, zum Eisteich des Signal hinauf.

Aber noch vor Anfang Februar begann es schon wieder warm zu werden. In wenigen Tagen schwand der Schnee weg, und die herrlich hingelagerten Hänge von Duchy und Bidy färbten sich lederbraun, dann grau, dann hauchgrün. Einzig an den Buchwaldrändern des Signal erhielten sich lange hellblizende Schneeresten. Sie schienen mich zu locken, und eines Tages beschloß ich zu ihnen hinauf zu steigen.

Ich ging ganz langsam, mit steil erhobenem Kopf, den Blick immerzu auf die Schneestücke gerichtet, und je näher ich ihnen kam, desto mehr glaubte ich zu erkennen, daß sie von flimmernden Goldrahmen eingefast waren.

Nun habe ich schon immer etwas undeutlich gesehen, auch hat mir oft die Phantasie einen Streich gespielt; ich war sehr mißtrauisch, bog vom Wege ab und begann die Hänge gradaus empor zu klettern; aber das Gelb wuchs nur noch mehr in die Breite. Und auf einmal konnte ich sehen, daß die Wiese gelb blühte von lauter Primeln. Ja, von richtigen Primeln, wie ich sie bis dahin nur in Gärten gesehen und nur in ihnen für möglich gehalten hatte. Denn bei uns, in der Mittelschweiz, kennen wir nur das hochgebündelte Schlüsselblümchen, das zusammen mit dem Anemönschen eine unendlich zarte schleierhafte Frühlingswiese ergibt.

Hier aber stand die fette goldene Primel, mit glänzendem Kragen, großgesternt zwischen ihren rauhen, blauen Blättern, mit denen sie dicke kleine Polsterkissen bildet. Sie verwachsen zu Inselchen, zwischen denen der braune Moosboden

wie gesprungen hinlief und ein reizvolles Muster schuf. Ich glaubte zu träumen! Und als ich nun auf Zehenspitzen mich hineintastete zwischen die goldene Flut, entdeckte ich in den Rinnen und Spalten zwischen den Inselchen ganze Büschel von dunkelfarbenen Veilchen, die überfüß dufteten. Und nun kam es mir vor, als wäre die Wiese ein vom Himmel gestürztes Stück Paradies.

Später freilich habe ich diese Wiese noch an verschiedenen Orten wiedergefunden; unten am See, beim Flon, weiter hinaus bis gegen Morges, Rolle, Yverdon und selbst an den Ufern des Neuenburgersees. Und jedesmal löste sie in mir das selbe Entzücken aus. Von da an ist eine weite Wiese voller Primeln, durch die sich vielleicht eine Schnur kauziger Weidenstümpfe hinzieht und den Lauf eines Bächleins nachzeichnet, während an ihrem Rande irgendwo eine schlanke Birkengruppe hochstrebt und ihre knospenden Schleierkronen im Winde wehen läßt — für mich zum Symbol des Frühlings in der Westschweiz geworden. Es ist die Landschaft, nach der ich mich sehne, sobald jene schwerer zu ertragenden Tage beginnen, die einen langsam absterbenden Winter durch eine Reihe von Nebelwochen grau dahin schleppen. Ich denke: dort drüben duften und blühen sie jetzt, während ich an meinem Fenster stehe und in einen nackten, frierenden Garten hinunterschaue. Und ich beginne unruhig zu werden.

Ich weiß: Auf den Weidenstrünken und im Schleierhaar der Birken üben jetzt dufttrunkene Vogelkehlen den Frühlingsgesang. Und meine Sehnsucht wächst. Ich fühle: Nur ein paar Tage durch sie hindurchwandern dürfen, mich restlos hingeben können an den entzückenden Anblick, und neugestärkt heimkehren, mit wiedererwachten Kräften, zu besserer Arbeit — und packe, wenn immer möglich, mein Köfferchen!

Cécile Lauber

Die Krokus-Frage

Jedes Frühjahr sind sie die Ersten, die da sind. Vielleicht könnte ein Experte erklären, warum das so ist, warum gerade diese Krokuswurzeln als erste spüren, daß die Zeit zur Expansion gekommen ist und warum es gerade diese Knospen

sind, die plötzlich durch die Rasenreste hindurch in einen neuen Lebensraum vorstoßen. Bestimmt könnte der Sachverständige hierüber einiges angeben, was mit der Feinfühligkeit gerade dieser Wurzeln, Fasern und Knospen zu tun hat. Aber